Die Behandlung

der

croupösen Lungenentzündung

nach

den Grundsätzen

des

Professors von Jürgensen in Tübingen.

Von

Dr. med. H. Wehberg.





BERLIN C., Spittelmarkt 2 — 1889. — NEUWIED a/Rhein.

HEUSER's VERLAG (LOUIS HEUSER).

Motto:
„Wer will was Lebendiges erkennen und
beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band."
Goethe's Faust.

Wir leben im Bereiche der Medicin wieder einmal in der Zeit des Spezialismus. Er ist über uns hereingebrochen durch dieselben Ursachen, welche ihn zur römischen Kaiserzeit herbeiführten, und wo sich, wie Haeser in seiner Geschichte der Medicin richtig bemerkt, ein Zustand entwickelte, wie er auch in diesen unseren Tagen täglich und stündlich in voller Widerwärtigkeit vor unseren Augen steht. Nicht allein, dafs Ärzte, welchen keine spezielle Ausbildung die Berechtigung verleiht, sich als Spezialisten ausgeben, es ist auch beklagenswert, dafs wirkliche Spezialisten so oft die Fühlung mit grundlegenden Disziplinen ihrer Wissenschaft verlieren. So kommt es denn leider dazu, dafs so Manche die Auffassung der einzelnen Organe als Teile eines Ganzen vergessen, dafs ihnen die Idee von der Harmonie aller Glieder im Organismus abhanden kommt.

Wenn scheinbar diese Behauptung nicht immer mit den Thatsachen zu stimmen scheint, beispielsweise bei etlichen Frauenärzten, von denen man sich allen Ernstes erzählt, dafs sie jede über irgend welche Beschwerden klagende Frau auf ihren Stuhl bringen und einen Zahnschmerz durchweg von den Genitalien aus behandeln, so ist meist ein Mangel an wirklicher Universalität zu bemerken. Sie vergessen nur zu leicht, dafs in den allermeisten Fällen die Erkrankung eines Organes der lokale Ausdruck einer Allgemeinerkrankung ist, welche durch zufällige Ursachen sich

gerade an einer besonderen Stelle mehr äufserte. Da wird leider zu oft versäumt, den allgemeinen Zustand zu bessern.

Oder ist es nicht zutreffend, was Rühle mit Humor über die Spezialkünstler in Nervenkrankheiten sagt: „Denn ich scheue mich nicht zu behaupten, dafs der elektrische Strom eine ganz unberechtigte Breite einnimmt, und dafs in der kostspieligen und zeitraubenden Anwendung, nicht aber in seiner wissenschaftlichen Begründung die Hauptursache der Existenz dieser Spezialität liegt!?" — Werden die dii minorum gentium durch die soziale Not, die notgedrungen materielle Auffassung des ärztlichen Berufes dem Spezialismus in die Arme getrieben, so macht sich neuerdings an Stellen ein Spezialismus geltend, wo man ihn kaum erwarten sollte: es werden Gebiete der inneren Medizin, die man immer zusammenfafste, zu besonderen Methoden herausgebildet. Die Doctrinen der symptomatischen Behandlungsweise, an sich auf den schwachen Füfsen der Sophistik ruhend, werden spitzfindig weiter auf die Spitze getrieben und drohen bei dem Versuche, sich den neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Krankheitsursachen anzuschmiegen, in dem ödesten mechanischen Spezialismus zu verknöchern. Aber das ist noch immer der Fluch künstlich aufgebauter Lehrgebäude — wenn man auch den Namen System nicht wissen will — gewesen, dafs ihre Vertreter oder deren Nachbeter sich zu den absurdesten und für die Kranken verderblichsten Spekulationen verleiten lassen, die dann freilich über Nacht jäh zusammenbrechen.

Ein recht belehrendes Beispiel für unsere Bemerkungen bietet eine Untersuchung über die Behandlung der croupösen Pneumonie, wie sie Professor von Jürgensen in Tübingen übt und an mehreren Orten empfiehlt. Ich folge in dieser Abhandlung seinen Auseinandersetzungen in dem grofsen Handbuche der speziellen Pathologie und Therapie von Ziemssen. Wie viel die spezielle Befassung mit einer Krankheit und ihre Bearbeitung für ein so grofses Sammelwerk die Schriftsteller zum Spezialismus drängen mufs, unterliegt hier nicht der Beurteilung. Nur gilt von diesem Werke

auch der Ausspruch des Staatsrechtslehrers Buss über die Encyklopädie Diderot's: „In wunderbarer Duldsamkeit reihen sich Artikel aus der Feder der gröfsten Geister der Nation an den Ballast der erbärmlichsten Litteratur-Tagelöhner. Treffend sagte Voltaire hierüber ein Wort, das mehr oder minder auf alle Unternehmungen dieser Art Bezug hat: J'y trouve des articles pitoyables, qui me font honte à moi qui suis l'un des garçons de cette grande boutique.“ Persönliches liegt mir völlig fern, und ich halte mich nur an den Namen des Herrn von Jürgensen, weil er der Vorkämpfer einer Behandlungsweise ist, welche für manche Lehrer und für viele Ärzte mafsgebend geworden ist, es aber andererseits sehr viele Männer giebt, welche diesen Anschauungen nicht folgen, sondern sie als höchst verderblich für die Kranken verwerfen. Ich folge nur dem Wunsche, über diese Dinge zur Klarheit zu gelangen, zumal ich mich bei Ausübung dieser Methode in meinem Gewissen beschwert gefühlt habe, und nichts wird mich jetzt und in Zukunft von der weiteren Verfolgung der Wahrheit abhalten, da ich in menschlichen Dingen keine andere Autorität als die der Gründe anerkenne.

I.

Während neben Anderen Felix Niemeyer in seinem Lehrbuche der speziellen Pathologie und Therapie die Gefahr, welche den an Lungenentzündung Erkrankten droht, in allgemeiner Erschöpfung erblickt, hat Jürgensen die Spekulation weiter getrieben und stellt als Fundamentalsatz die Behauptung auf: Die Pneumonietoten starben an Insufficienz des Herzens. Ihm ist es das Herz und immer wieder das Herz, welches in letzter Instanz belastet wird; und die Thätigkeit des Arztes hat sich im wesentlichen auf Verhütung der Herzschwäche und Bekämpfung der eingetretenen Herzschwäche zu richten.

Da also nach Jürgensen die Gefahr in erster Linie dem Herzen droht, so versucht er, die Aufmerksamkeit des Lesers nach dieser Richtung hin gefangen zu nehmen, zu

zeigen, dafs nicht die allgemeine Erschöpfung, die auch auf das Herz als einen Teil des Organismus zurückwirkt, das Ende herbeiführt, sondern fast unabhängig von dieser die Erlahmung des Herzens. Ja er wird uns zeigen, dafs die Herzthätigkeit unabhängig von den Bedingungen, welche das Leben erhalten und die Heilung herbeiführen, durch geeignetes Eingreifen des Arztes erhalten werden kann.

Schon die Definition der Krankheit stellt uns das Herz als besonders bedroht vor, indem die Pneumonie charakterisiert wird als eine Allgemeinerkrankung mit örtlichen Symptomen, sie sei keine örtliche Erkrankung mit Allgemeinsymptomen. Diese Erklärung ist ungenau. Denn die Pneumonie ist eine Allgemeinerkrankung mit lokalisierter anatomischer Veränderung in den Lungen und allgemeinen funktionellen Störungen. Aber von diesen funktionellen Störungen redet er hier nicht, und doch hätte er sie auch hier ausdrücklich nennen müssen, da er sie doch, wenn er sagt, die Pneumonie sei keine örtliche Erkrankung mit Allgemeinsymptomen, herangezogen hat. Denn die Allgemeinsymptome bei der alten Auffassung einer örtlichen Erkrankung sind eben funktionelle Symptome. Vor allem aber deswegen, weil er nachher auf dem wichtigsten derselben, dem Fieber, seine Therapie aufbaut. Aber durch diese Unterlassung erscheint uns das örtliche Symptom, die Veränderung in den Lungen, als besonders dem Herzen gefährlich, das Herz vor allem ist bedroht.

Der nächste Satz bereitet uns weiter auf das Herz vor. Wie unverfänglich er sich auf den ersten Blick hin liest! „Die Natur heilt, der Arzt hat nur dafür zu sorgen, dafs das Leben so lange erhalten bleibt, bis diese Heilung erfolgt ist.“ Aber dafs die Worte Natur und Leben in ihren Begriffen nicht umschrieben sind, erlaubt die spätere Unterschiebung anderer Begriffe. Definieren wir aber „Natur“, so verstehen wir darunter die gesamten lebendigen organischen Kräfte des Körpers, und unter „Leben“ die Äufserung der Thätigkeit derselben lebendigen Kräfte. Wir würden demnach sagen: „Die lebendigen Kräfte heilen, der Arzt hat

nur dafür zu sorgen, dafs diese lebendigen Kräfte erhalten bleiben, damit die Heilung erfolgt", denn eine Heilung ohne diese gesamten Kräfte und ohne Schonung derselben giebt es nicht. Aber diese unbestimmte Fassung erlaubt nachher Jürgensen, wie es faktisch geschieht, für die Erhaltung des Lebens die Erhaltung der Herzthätigkeit einzuschieben. Diese Unterstellung wird durch das Wörtchen „bis" vorbereitet. Da ist in der That kein kausaler Zusammenhang mehr zwischen Erhaltung des gesamten Organismus und Heilung, wie man sie sich immer vorstellte, beide laufen zeitlich neben einander her. Die lebendigen Kräfte heilen, inzwischen soll die Thätigkeit des Herzens auf alle Weise erhalten werden. Aber wie die Thätigkeit des Herzens ohne Schonung der gesamten organischen Kräfte erhalten werden kann, durch deren Verbrauch ja die Heilung in Frage steht, wird uns nicht verraten. Noch einmal wird dann auf der folgenden Seite unsere Aufmerksamkeit auf die Veränderung in den Lungen gelenkt, um noch einmal das Herz von hier aus stark bedroht hinzustellen, obwohl Jürgensen selbst sagt: „Jede kritisch verlaufende Pneumonie, welche einen auf wenige Stunden sich verteilenden Abfall der Temperatur um 2—3 Grad zeigt, lehrt, dafs nur durch das Fieber die Atemnot und die stärkere Thätigkeit des Herzens bedingt ist."

Vor der Hand aber betont er neben dem Fieber das örtliche Symptom: „Es liegt daher nichts näher als der Gedanke, dafs durch die vereinte Wirksamkeit der Beiden das erreicht wird, was jedem Einzelnen nicht gelingt."‥‥ Die Lungenerkrankung und das Fieber haben beide einen gemeinsamen Angriffspunkt, das Herz.

So kommt Jürgensen zu der die Therapie leitenden These: Die Gefahr, welche eine croupöse Pneumonie für das Leben des von ihr Ergriffenen herbeiführt, droht in erster Linie dem Herzen des Kranken. Die Pneumonietoten starben an Insufficienz des Herzens, während es doch heifsen mufs, und bei Niemeyer heifst es so, sie starben

an allgemeiner Erschöpfung, von der die Herzschwäche eine Teilerscheinung ist.

Sind wir so fest in der Überzeugung, dafs das Herz von der Lungenerkrankung bedroht ist, so läfst er, wie bemerkt, dieses Moment fallen und stellt das Fieber als nächstliegenden therapeutischen Angriffspunkt hin. Deshalb will uns der Satz: die Erhöhung der Körperwärme führt eine vermehrte Arbeit des Herzens herbei und schädigt unmittelbar das Herz, nicht recht plausibel erscheinen. Denn richtig ist nur, dafs das Herz vermehrte Arbeit hat — ein gleichzeitiges Symptom mit der Hitze — aber nicht wird das Herz unmittelbar geschädigt im Gegensatze zu anderen Organen, sondern es wird neben anderen Organen auch geschädigt. Demnach ist der Satz: Es ist das Herz und immer wieder das Herz, welches in letzter Instanz belastet wird, in dieser Ausschliefslichkeit und in diesem Sinne nicht richtig und somit auch nicht die für die Therapie gezogene Folgerung, dafs der Arzt das Herz während der Pneumonie in den Stand setzen solle, die durch die Krankheit bedingte Mehrleistung zu vollbringen. Es mufs heifsen: Der Arzt möge die gesamten organischen Kräfte in den Stand setzen, die geforderte Mehrleistung zu vollbringen. Dieses freilich wird er nur in bescheidenen Grenzen können.

Dafs nach Jürgensen die Aufrechterhaltung der Thätigkeit des Herzens fast allein zur Erhaltung des Lebens genügt, dafs die Erhaltung der Herzthätigkeit fast unabhängig von dem allgemeinen Zustande des Körpers einherläuft, wird uns erst vollends klar, wenn wir versuchen, uns bei der These: „Je früher das Herannahen der Herzschwäche bemerkt wird, desto eher gelingt es, über dieselbe hinaus zu kommen" über den Begriff „darüber hinauskommen" klar zu werden.

Wenn wir die Herzschwäche, was sie doch ist, als ein Symptom allgemeiner Erschöpfung auffassen, so ist der Ausdruck völlig unverständlich und man begreift nicht, wie man „durch richtige und dreiste Anwendung der Reizmittel für die Dauer von mindestens 3—4 Tagen die Pneumoniker

am Leben erhalten kann, wenn Herzschwäche sich bei ihnen gezeigt hat.“

Denn die Harmonie des Organismus in allen seinen Teilen setzt voraus, dafs, so lange Ernährungsmaterial vorhanden, dieses dem Herzen, als einem der wichtigsten Organe, auf Kosten der minder zum Leben wichtigen zugeführt wird. Die Gliedmafsen ruhen, alle Säfte kommen den edleren Teilen zu gute. So lange diese Säfte reichen, so lange Heilung überhaupt eintreten konnte und wirklich eintrat, kann von einer Herzschwäche, die tödlich enden könnte, abgesehen von organischen Erkrankungen, nicht die Rede sein. Nur mufs man nervöse Erregungen oder Depressionen, die sich in der Herzaktion, besonders leicht nach gewaltsamen Eingriffen, wie mit Alcohol und kalten Bädern, bemerkbar machen, nicht gleich für gefährliche Herzschwäche halten. Wie vorsichtig man in der Beurteilung der Herzthätigkeit sein mufs, wie kühn die These: sine pulsu nulla therapia, kann nicht besser beurteilt werden, als wie es Vierordt in seiner Physiologie thut. Er sagt: Zahlreiche Erfahrungen beweisen, dafs die Herzthätigkeit in ihrer Rhythmik und Energie von Einflüssen abhängt, die sowohl im Organ selbst, als aufserhalb desselben zu suchen sind. Aus diesem Grunde accomodiert sich die Herzthätigkeit dem jeweiligen Zustand des Gesamtorganismus in wunderbarer Weise und es ist Aufgabe der Wissenschaft, die Bedingungen aufzusuchen, durch welche diese Accomodation vermittelt wird. Da wir es aber hier mit einer ohne Zweifel sehr grofsen Zahl von Einflüssen zu thun haben, welche zum Teil in entgegengesetzter Richtung wirken und deren Wirkungsgröfse zudem nicht oder nur annähernd bestimmbar ist, so kann an die vollständige Erklärung einer bestimmten Schlagfolge und Kraftleistung des Herzens im gegebenen Einzelfall vorerst nicht gedacht werden. Namentlich hat sich der Arzt zu hüten, eine bestimmte Störung der Herzthätigkeit auf eine einzige Ursache, wie es so häufig geschieht, vorzugsweise zurückzuführen; sowie er auch in der Auswahl der auf das Herz wirkenden Medikamente nicht

vergessen darf, dafs in vielen Fällen die eben vorhandene Abnormität der Funktionierung die beste Form ist, in welche das gestörte Organ seiner Aufgabe für den Gesamtorganismus nachkommen kann."

An einer anderen Stelle giebt Jürgensen noch eine deutlichere Erklärung, dafs er sich den Eintritt der Krisis unabhängig davon denkt, ob der Gesamtorganismus stark oder schwach ist. Und doch bedingt eins das andere.

Bei Besprechung des Aderlasses heifst es: „Man hat also schon das erste Mal, wenn die Vene geöffnet wird, sich darüber klar zu werden, dafs der Eingriff nur gerechtfertigt ist, um Zeit zu gewinnen für das Eintreten der spontanen Beendigung der Erkrankung."

Um das Herz mechanisch zu entlasten, soll zur Ader gelassen werden, damit das Herz mit der geringeren Blutmasse leichter bis zum spontanen Eintritt der Krisis arbeiten kann. Aber die Erhaltung des Lebens und der Eintritt der Heilung sind nicht unabhängig von einander, sie laufen nicht nur zeitlich so neben einander her, sondern beide sind bedingt von einer guten Säftebeschaffenheit. Schwäche ich die Säfte, hier durch Aderlafs, wenn ich denke, das Herz mechanisch zu entlasten, so tritt eben keine Heilung ein, entweder Tod, Komplikationen oder schleppender Verlauf. — Aber bei Jürgensen gewinnt man den Eindruck, als ob die Dinge so neben einander, ohne kausalen Zusammenhang herliefen, als ob das Herz in seiner Ernährung und Thätigkeit anderen Einflüssen unterworfen sei als der Gesamtorganismus. Das Herz kann nur arbeiten auf Kosten materieller, organisierter Substrate, der Nahrung, der Säfte, des Blutes. Kraft der natürlichen Reize, die den Organismus erhalten und die im Fieber aufserdem vermehrt sind, erhält das Herz von allen Seiten Ernährungsmaterial. Das Einzige, was wir thun könnten, wäre eine gute Ernährung, die aber leider aus Mangel an Verdauungssäften, die für das Herz und andere edle Organe kompensatorisch zum grofsen Teil verbraucht werden, nicht erreicht werden kann.

Jede Reizung bringt Ermüdung, je anhaltender die

Reizung, desto stärker die Ermüdung nebst stärkerem Stoffverbrauch auf Kosten der allgemeinen Säftemasse im Körper. Somit wird die starke Reizung des Herzens eine starke Ermüdung nach sich ziehen und es werden die Kräfte verpufft, es wird mehr geschadet als genützt. Aber Jürgensen zeigt uns, dafs das Herz in seiner Ernährung in gewissem Mafse unabhängig von der allgemeinen Säftemasse ist. Angetrieben durch ein Reizmittel, führt es sich durch stärkere Aktion mit dem sauerstoffhaltigen Blute aus den Lungen die Stoffe mit, auf Kosten derer mechanische Arbeit überhaupt nur möglich ist, organisierte Nahrung. Denn so heifst es bei Jürgensen: „Unter diesen Umständen ist in der That das Reizmittel nicht allein Peitsche, sondern auch Hafer für das Herz. Denn es schafft ihm den Sauerstoff, ohne welchen Muskelarbeit unmöglich ist."

Welche Begriffsverwirrung! Sauerstoff soll Hafer sein! Ein gar merkwürdiger Sauerstoff, der zugleich Quelle neuer Arbeitsleistungen des Herzens ist.

Vielleicht hat Jürgensen selbst gefühlt, dafs es doch recht unwahrscheinlich sei, das Leben 3—4 Tage zu erhalten, wenn wirkliche Herzschwäche sich zeigte, wenn er nach Brown's Regeln bei allgemeiner Schwäche, von der Herzschwäche nur ein Symptom ist, den Quark von Mitteln anwendet, der niemals genützt, aber immer geschadet hat. Daher das Bestreben — oder ist es unbewufst geschehen — das Reizmittel als ein integrierendes hinzustellen, daher die wahrhaft monströse These: Der Sauerstoff ist zugleich Hafer.

Was so von den Worten: „Wie nach diesen theoretischen Erwägungen die Entscheidung fallen mufs, ist zweifellos. Ist der zuletzt angedeutete Weg — durch Reizung des Herzens aus der augenblicklichen Bedrängnis herauszukommen — gangbar, so ist er der zu Wählende. Und dafs er gangbar, hat die Erfahrung gelehrt," zu halten ist, kann dem Leser überlassen werden.

Eine wirkliche Herzschwäche aber kann nie eine augenblickliche Bedrängnis sein, sie ist stets ein Symptom allgemeiner Ermattung. Da nützen auch keine Reizmittel mehr,

denn alle Säfte, welche disponibel waren, sind durch den inneren Zusammenhang aller Organe zu einem lebensfähigen Organismus dem Herzen zu Gute gekommen. Eine andere Auffassung — wenn der Körper nicht als eine Maschine betrachtet werden soll — ist absolut unzulässig, sie steht im schroffsten Gegensatze zu den fundamentellen Anschauungen der Biologie. „Naturwissenschaftlich gedacht" ist das nicht.

II.

Was nun die spezielle Behandlung angeht, so entspricht sie genau den Trugschlüssen und der rein mechanischen Auffassung des Körpers als einer Maschine, aus welcher ein Teil aus dem ganzen Getriebe losgelöst betrachtet werden kann. Der Körper mag sehen, wie er mit dem eingedrungenen Gift fertig wird, wenn nur das Herz, und zwar auf Kosten des Gesamtorganismus, theoretisch geschont wird. Ob dabei der Organismus im Ganzen geschwächt wird, ob diese Schwächung nicht verderblich auf das Herz zurückwirken mufs, ob nicht dadurch die Heilung überhaupt unmöglich wird, tritt nicht in Frage.

Die Behandlung zerfällt in 2 Teile:

1. Prophylaxis gegen die Herzschwäche,
2. Bekämpfung der eingetretenen Herzschwäche.

Dabei ist ihm das Fieber der nächstliegende therapeutische Angriffspunkt, denn mit dem Nachlafs desselben ist auch die Gewalt und Gefahr der Krankheit gebrochen. Jürgensen hält mit Anderen das Fieber für schädigend und dasselbe mufs, obwohl der ganze Symptomenkomplex wenig bekannt ist, bekämpft werden, während andere Forscher es für eine wohlthätige, den veränderten Zuständen im Körper angepafste Reaktion des Gesamtorganismus halten. Wie könnte man sich ein besseres Reizmittel in den gegebenen Verhältnissen für das Herz denken, um eine gehörige Lüftung des Blutes herbeizuführen, wie kann auf bessere Weise eine Ausfuhr der Schlacken durch die Haut von statten gehen? Könnten endlich anders die disponiblen

Ernährungssäfte des Gesamtorganismus ausgiebiger dem Herzen zugeführt werden?

Die Behandlung des Fiebers geschieht durch Medikamente und durch kalte Bäder. Die eingeführten „Arzneien" Chinin, Salicylsäure, Antifebrin, vor allem bei Jürgensen der Alcohol, drücken zwar die Temperatur herunter, aber nur dadurch, dafs sie die wichtigsten Organe des Stoffwechsels, die roten und weifsen Blutkörperchen, lähmen. Durch die eingetretene Vergiftung sinkt der Stoffwechsel und die Temperatur fällt. Sie schafft Ruhe im Körper, aber eine Kirchhofsruhe. Der Organismus ist nunmehr seiner Streitkräfte im Kampfe gegen die Mikrobien und die Ptomaine beraubt, wehrlos müfste er unterliegen, wenn nicht die feine Reaktion des Nervensystems — Apathie, Collaps — den eifrigen Arzt vor zu grofsen Mengen warnte. Zwar ist Jürgensen in etwa von ihrer Anwendung zurückgekommen, aber gegebenen Falles verordnet er sie in vergiftenden Dosen, so Chinin zu 2 Gramm, vom Alcohol nicht zu reden. Mehr hält er zur Entlastung des Herzens von kalten Bädern und es ist recht belehrend, wie er sich in praxi mit dem sich theoretisch aufdrängenden Bedenken, sie könnten das Gegenteil der Schonung — eine zu starke Reizung — herbeiführen, abfindet. Er sagt so:

„Darf man einen Pneumoniker baden, ihm unmittelbar Wärme entziehen? Es ist nicht zu leugnen, dafs hier Gründe sich aufdrängen, welche gerade von dem Standpunkte meiner Anschauung aus ernste Bedenken wachrufen müssen. Man kann mit Recht darauf hinweisen, dafs ein jedes Bad von dem Augenblicke an, in dem die Gefäfse der Oberfläche sich unter dem Einflusse der Kälte zusammenziehen, in den Gefäfsbahnen vermehrte Widerstände und damit eine vermehrte Arbeit für das Herz herbeiführt. Es kommt zur Frage, ob so nicht eine vollkommene Lähmung des mit Blut überladenen Herzens bewirkt werden kann. Nach derselben Richtung hin wirken die im Bade selbst gesteigerte Wärmeproduktion und die verstärkten Anforderungen an Herz und Atmungsmuskeln, welche die Mehrausfuhr von Kohlensäure

macht. In der That sehr gewichtige Bedenken. Nur auf die Erfahrung gestützt, läfst sich etwas Wesentliches gegen dieselben vorbringen."

Und nun erzählt er, dafs bei geübter Vorsicht, zumal bei Alten — im übrigen läfst Jürgensen wohl Jeden baden —, ihm nur ein einziger Collaps in 20 Jahren bei Anwendung der kalten Bäder vorgekommen, bei der Pneumonie, von deren Behandlung Felix von Niemeyer also sagt: „Die Pneumonie an sich verlangt ebenso wenig therapeutische Eingriffe, als das Erysipelas, die Pocken, die Masern und andere Krankheiten mit cyklischem Verlauf, wenn diese früher gesunde Menschen befallen, und bei diesen ohne Komplikationen und mit mäfsiger Intensität verlaufen." Es zeigen diese starken Eingriffe aber nur, was die menschliche Kreatur alles ertragen kann, ohne zu Grunde zu gehen. Und wenn Jürgensen an einer anderen Stelle über die schwachen Herzen in Tübingen klagt, so darf man diese getrost auf die von ihm beliebte Therapie, welche rücksichtslos auf den Körper einstürmt, schieben. — Also die Theorie steht im diametralen Gegensatze zur Praxis und doch wagt es Jürgensen, auf solchem Fundamente eine eingreifende Behandlung einzuleiten und zu empfehlen. Das ist jedenfalls ein originelles Verfahren und es ist genau dasselbe, als wenn ein schlauer Kopf sich theoretisch ganz richtig eine Flugmaschine konstruiert hat, mit der er praktisch verunglückt. Nur ist der Unterschied, dafs man hier die traurigen Folgen solcher Experimente sieht, während am menschlichen Körper im Einzelfalle jede Kontrolle über die Folgen solcher Versuche fehlt. Und diese Kontrolle ist auch nicht durch Versuche an halbtoten Tieren zu erreichen, sondern nur am Krankenbette, aber nur so, dafs der Staat oder die Gemeinden neben den Krankenhäusern mit Arzneibehandlung auch arzneilose Spitäler errichten. Beobachtungen in beiden Richtungen und auf längere Zeiträume fortgesetzt, würden erst einigermafsen vergleichbare Daten geben. Dafs es zu solchen Einrichtungen kommen wird, unterliegt nicht dem mindesten Zweifel.

Solche originellen Köpfe hat es zu allen Zeiten gegeben und ihr Treiben hat zu der oberflächlichen Redensart geführt: Das mag theoretisch richtig sein, ist aber in praxi nicht anwendbar. Von ihr aber gilt das Wort Kant's: „Die Praxis kann nur als eine Befolgung gewisser im allgemeinen vorgestellten Prinzipien des Verfahrens gedacht werden. Es kann also Niemand sich für praktisch bewandert in einer Wissenschaft ausgeben und doch die Theorie verachten, ohne sich blofs zu geben, dafs er in seinem Fache ein Ignorant sei: indem er glaubt, durch Herumtappen in Versuchen und Erfahrungen, ohne sich gewisse Prinzipien — die eigentlich das ausmachen, was man Theorie nennt — zu sammeln, und ohne sich ein Ganzes — welches, wenn dabei methodisch verfahren wird, System heifst — über sein Geschäft gedacht zu haben, weiter kommen zu können, als ihn die Theorie zu bringen vermag."

Was nun die Behandlung unserer Pneumonie angeht, so sind die theoretischen Bedenken Jürgensen's durchaus richtig und er würde, von Anderem abgesehen, im Interesse der Kranken gut gethan haben, wenn er sich von ihnen in der Praxis hätte leiten lassen. Denn es ist unerfindlich, was die kalten Bäder dem Herzen, geschweige dem Gesamtorganismus nützen sollen. Im Gegenteil bewirken dieselben neben einer Belastung des Herzens einen gröfseren Stoffverbrauch in der Zeiteinheit, der wegen der durch die fortgesetzte Reizung eingetretenen Ermüdung nicht in gehöriger Weise ersetzt werden kann; zumal da die Nahrungsaufnahme und Assimilation fast behindert ist. Man verpufft die Säfte durch die Reizung und nachher, wo sie nötig sind, fehlen sie.

Wenn kalte Bäder den Kranken erfrischen, so ist das nur scheinbar und momentan, da auf die aufserordentliche Reizung des Nervensystems, wodurch eben die Kranken für den Augenblick munter werden, eine um so gröfsere Erschlaffung folgt, wenigstens nach den Fundamentalsätzen der Physiologie.

Die kalten Bäder wirken aber neben der Reizung noch

auf andere Weise schädlich. da sie die Ausfuhr von verbrauchten Stoffen durch die Haut während des Bades hindern. Nach den Untersuchungen von Brieger und Anderen bilden sich in den Säften von Kranken, welche einer Infektion unterliegen, Alkaloide, die für den Organismus von der gröfsten Giftigkeit sind, — die Ptomaine. Da nun unter den Ausscheidungsorganen die Haut eine der ersten Stellen einnimmt, so kann eine Abkühlung derselben, ein geradezu Aufser-Funktion-Setzen derselben, nur von deletärer Wirkung auf den Organismus sein. Statt den Körper durch die Haut zu verlassen, sind die Ptomaine neben anderen Stoffen darauf angewiesen, ihren Ausweg durch Lungen, Nieren etc. zu suchen.

Eigentümlich und auch wohl nur theoretisch richtig ist die Forderung: Man lasse keinen Pneumoniker baden. dem man nicht vorher und nachher ein Reizmittel gegeben hat und verstärke dasselbe. wenn die Temperatur des Wassers niedriger genommen und die Dauer des Bades verlängert werden mufs." Zunächst frägt man sich, weshalb denn, wenn erst — praktisch — das Herz durch kalte Bäder geschont werden soll, nachher Reizmittel angewendet werden, die das Herz zu gröfserer Thätigkeit anfeuern! Das heifst doch den Teufel durch Beelzebub austreiben! Wenn geraten wird, nach Einführung lähmender Medikamente nachher Reizmittel zu verordnen, so läfst sich das begreifen, aber erst eine Schonung des Herzens durch Bäder zu fordern, die praktisch erleichtern sollen (aber theoretisch und wirklich erregen), und dann im Bade durch „Arzneien" zu reizen, das ist unverständlich.

Oder sollte der Alcohol, den wir nur als ein Lähmungsmittel anerkennen, etwa in einem direkten Antagonismus zu den reizenden Wirkungen der kalten Bäder stehen? Meint doch auch Jürgensen, dafs durch den Alcohol eine gleichmäfsige Durchwärmung des ganzen Körpers zustande komme! Vielleicht hält der Alcohol durch Einflufs auf einer Gruppe der Vasomotoren — worüber nichts Genaues bekannt ist — die Wirkung der kalten Bäder etwas in Schach!

Auch dies freilich nur durch ungerechtfertigten Verbrauch von Ernährungssäften.

Eine besondere Wichtigkeit nimmt in der Abhandlung von Jürgensen und auch in den Köpfen der Ärzte, welche nach solchen Vorschriften handeln, der Collaps ein. Da wissenschaftliche Grundsätze ja leider gar nicht in Frage kommen, sondern hier Alles stückweise auf eine nackte Erklärung von Erscheinungen und Thatsachen — auf einen rohen Empirismus — hinausläuft, so werde ich diese Erscheinung an der Hand der Erfahrung zu erklären suchen. Als ich noch im Banne der Anschauungen von Jürgensen zu heilen versuchte, kamen bei Erkrankungen so bei Pneumonie gar oft beunruhigende, plötzliche Erscheinungen, Collapse vor. Seit ich anders am Krankenbette heile, ist mir nicht erinnerlich, dafs derartige schwere Erscheinungen vorgekommen. Unter dem Einflusse von lähmenden Mitteln, Alcohol, Chinin etc. wird der Körper geschwächt. So lange der Reiz des Fiebers, wodurch die Nerven erregt sind, dauert, tritt jener Effekt nicht so deutlich in die Erscheinung. Fällt die Temperatur, hört der Reiz auf, so tritt die Schwächung verstärkt als Collaps in die Erscheinung.

Wie bedenklich die Gründe für die Kaltwasserbehandlung des Fiebers stehen, erhellt aus dem Versuche Liebermeister's, Sydenham für seine Theorieen ins Feld zu führen. Sydenham ist aber nie so weit gegangen und selbst wenn er es gethan, so ist zu bemerken, dafs er sich in der Reaktion gegen die Chemiatriker befand, und dafs selbst die vorsichtigsten Kämpfer in der Heftigkeit des Streites sich nicht selten verführen lassen, nach dem Sprichwort zu handeln: „Ist der Stab nach der einen Seite zu stark gekrümmt, so mufs man ihn ebenso stark nach der anderen Seite biegen, wenn man ihn gerade machen will.“

Mit Binz preist Jürgensen den Alcohol als ein wahres Arcanum am Krankenbette. Auch die geistreiche Bemerkung findet sich hier, dafs derselbe ein Sparmittel sei, welche Bemerkung in ihrer rohen mechanischen Auffassung des menschlichen Organismus kaum von den Thesen

für die moderne Mastkur übertroffen wird! Videant consules! Betreffs der Wirkungen des Alcoholes verweise ich auf meine Arbeit vom vorigen Jahre: „Wider den Missbrauch des Alcoholes, zumal am Krankenbette“, deren Ausführungen Binz auf dem Kongresse in Wiesbaden ebenso wenig wie von Jaksch in irgend einem Punkte widerlegt hat. Vor der Hand gereicht es mir zur Genugthuung, dafs vor dem Missbrauche gewarnt worden ist, sowohl in Wiesbaden, als auch auf der Versammlung des deutschen Vereines gegen den Missbrauch geistiger Getränke in Gotha von diesem Jahre. Wenn Herr Fürbringer diese letzten Verhandlungen gelesen, so wird er jedenfalls seine Behauptung, ich hätte mit meiner Schrift diesem Verein einen schlechten Dienst erwiesen, gern zurücknehmen. Das gerade Gegenteil ist der Fall gewesen. Aber mit der Warnung vor dem Missbrauche am Krankenbette ist es nicht genug; der Alcohol mufs mit noch anderen Dingen völlig fallen,. denn er ist ein verderbliches Gift.

Kampher, Moschus, Äther, Kaffee, Thee reizen allerdings im Gegensatz zum Alcohol, aber ihre Wirkung ist keine integrierende, sie schaffen keinen Ersatz für unnötig verpufftes organisches Material. Denn jede zu grofse Thätigkeit, Kraftanstrengung eines Organes oder Systems hat zwar Krafterregung und Anspornung in sympathisch verbundenen, dagegen aber Kraftunterdrückung oder Kraftentziehung in entfernten und in jenen Organen und Systemen zur Folge, welche zu den gereizten gleichsam in einem organischen Gegensatze stehen. Je heftiger nun hier die Kraftanstrengung, desto gröfser ist dort die Unterdrückung oder Entziehung; je länger hier erstere anhält, desto leichter gehen dort die letzteren in Erschöpfung der Kraft über; je kürzer und gemäfsigter dagegen jene, desto eher und leichter kann hier die Kraft sich wieder frei äufsern oder zunehmen. (v. Raimann, Pathologie und Therapie).

Wie wenig Jürgensen die Harmonie aller Teile gegenwärtig ist, wie er das Herz abgelöst von den Bedingungen, welche den Gesamtorganismus erhalten, betrachtet, erhellt

auch aus seiner Besprechung des Aderlasses. Nach ihm soll der Aderlafs die Arbeit des Herzens vermindern, was er ja auf rein mechanischem Wege wohl theoretisch vermöchte, aber gar nicht wird darnach gefragt, ob diese Entziehung der edelsten Säfte nicht eine Schwächung des Gesamtorganismus, infolgedessen auch des Herzens nach sich ziehe. Es ist kaum denkbar, dafs ein Aderlafs ein beginnendes passives Lungenoedem beseitigen kann. Dieses, vor Allem schwer in seinem Beginnen nachweisbar, da ihm gerade in der Pneumonie ein pathognomonisches Zeichen fehlt, ist stets nur die Folge schlechter Säfte- und Blutbeschaffenheit, welche zur Herzschwäche und Schwäche der Kapillarwandungen führt. Schwäche ich den Körper durch Aderlafs, — „die Blutmenge, die sich rasch durch Resorption aus den Geweben wieder herstellt", ist sehr arm an den wichtigsten Bestandteilen, es tritt Hydrämie ein — so schaffe ich gerade die Bedingungen für ein Oedem. Aber Jürgensen will in der Weise, die für ihn charakteristisch ist und in der er denn doch isoliert steht, durch den Eingriff „nur Zeit gewinnen für das Eintreten der spontanen Beendigung der Erkrankung." Dafs aber bei schwächender Behandlung die Heilung entweder gar nicht eintritt, sich verzögert oder es zu Komplikationen kommt, will ihm schlechterdings nicht in den Sinn. Es sind ja das allerdings, sowohl im Allgemeinen als im besonderen Falle, absolut inkommensurabele Dinge, die aber auch ein zielbewufstes Handeln mit solchen Mitteln, in dem Theorie und Praxis stimmen, nicht zulassen.

Fassen wir nun das Resultat der bisherigen Untersuchung zusammen, indem wir die Theorie mit der Praxis in Übereinstimmung zu bringen suchen und uns der Worte Kants dabei erinnern, so folgern wir:

1. Die Behandlung des Fiebers mit Alkohol und den anderen gebräuchlichen Medikamenten ist mit einer Vergiftung identisch, welche die Zellenthätigkeit lähmt, den Organismus gegenüber den eingedrungenen Mikrobien und ihren Stoffwechselprodukten wehrlos macht.

2. Die Behandlung mit kalten Bädern steigert durch Reizung den Stoffwechsel unnötig in der Zeiteinheit, sie verschwendet die Kräfte und führt anhaltende Ermüdung herbei. Sie unterdrückt in gefährlicher Weise die Hautthätigkeit und schaltet ein wichtiges Gebiet für die Ausfuhr der Auswurfstoffe aus. Diese sind nun darauf angewiesen, sich den Ausweg durch die edleren Organe, wie Lungen, Nieren zu suchen.
3. Die medicamentösen Reizmittel bringen durch Überreizung eine nachfolgende Lähmung und Schwächung herbei. Sie integrieren nicht. Der Alcohol ist kein Reizmittel, er lähmt nur.
4. Die für die Erkrankung notwendige Reizung ist genügend durch das Fieber gegeben. Diese Reizung ist erforderlich, um dem gesteigerten Stoffwechsel, der Blutlüftung, zu genügen. Was mehr geschieht, ist theoretisch unrichtig, und praktisch verwerflich.

In Summa erreichen wir durch solche Behandlung, die sich auf einen öden und unlogischen Rationalismus stützt, eine unverantwortliche Schwächung unserer Kranken; und nichts sollte wahrer sein, als das Wort von Johannes Müller: „Die Heilkunde hat die Hoffung auf Mittel, welche die Kraft der Nerven verstärken, ganz aufgegeben, und diese Mittel leisten das, was sie sollen, nur in den Lehrbüchern der materia medica.“ Das Schlimmste ist noch der Satz, dafs es für die Darreichung der Reizmittel eine obere Gränze nicht geben dürfe. Da braucht sich Niemand zu wundern, wenn junge oder auch alte Ärzte nach dieser Schablone arbeiten, wenn dem Kranken gesagt werden kann: „Sie können sich den Tag über mehrere Male ruhig besaufen.“ Da wird auch die Warnung vor dem Missbrauche des Alcoholes keinen Wandel bringen. Quousque tandem!

Aber die Lehrsätze Jürgensens sind nur ein Symptom der Zeit, des einseitigsten Spezialismus, wie er sich auch zum Schaden der Ärzte in Spezialkongressen offenbart. Wie den niederen unter den Spezialheilkünstlern der Blick

für die Harmonie aller Glieder im Organismus verloren geht, wie sie die Erkrankung ihres Spezialorganes ohne Rücksicht auf den Gesamtorganismus behandeln, so mag auch die spezielle Betreibung der Lungenentzündung, wie sie uns in Sammelwerken hervortritt, Jürgensen zu der einseitigen Behandlung des Herzens gebracht haben. Denn nicht erhalten ihm, wie auf das Deutlichste erhellt, die gesamten organischen Kräfte des Körpers das Leben, sondern bei ihm ist die Bewahrung des Körpers abhängig von der Reizung resp. Schonung eines kleinen, wenn auch wichtigen, Teiles, des Herzens. Und doch ist, wie Kant unter der Zustimmung von Joh. Müller treffend hervorhebt: „Die Ursache der Existenz bei jedem Teile eines lebenden Körpers im Ganzen enthalten während bei toten Massen sie jeder Teil in sich selbst trägt.“ Oder um mit Joh. Müller zu reden: „Alle Organe sind bis zum Zerfalle des Ganzen zum Zusammenwirken aller assimilierenden Teile von der einen organischen Kraft des Ganzen beherrscht, deren Wirkung wir durch Ausgleichung feiner materiellen Veränderungen in den Krankheiten als Heilkraft der Natur bewundern.“

Anerkennen wir die Harmonie aller Organe im Organismus bis zum Lebensende — und darauf sollten sich die, welche diese Wahrheiten vergessen, von Neuem besinnen — so wird auch derselbe in der Lage sein, sich der eingedrungenen Schädlichkeiten aufs Allerbeste zu entledigen.

Ist denn nicht schon die Beschleunigung des Kreislaufes durch den Reiz des Fiebers, ein Symptom der Selbsthülfe? Können die Schlacken besser entfernt werden, kann eine Blutlüftung mit mehr Schonung gedacht werden? Steht sich nicht die Fieberbehandlung, welche Jürgensen auf das Herz lofsläfst, in ihren verschiedenen Methoden diametral gegenüber? Auf der einen Seite werden Medicamente gebraucht, welche die Energie der Zellen lähmen, den Stoffwechsel verlangsamen, auf der anderen Seite führen kalte Bäder mit Reizmitteln eine übermäfsige Erregung, mit unnötigem Verbrauche der organisierten Materie herbei.

Wer auf dem Standpunkte steht, dafs er im Organismus

eine die Zusammensetzung aus ungleichen Gliedern beherschende Einheit des Ganzen sieht, der wird in seinem Handeln bescheidene Gränzen inne halten müssen. Ja, wie schön wäre es, und mit welchem Selbstgefühle müfste es uns Ärzte erfüllen, wenn es wahr wäre, was Jürgensen in seiner Streitschrift gegen die Homöopathie sagt:

„Wissen ist Macht — wer heute an das Krankenbett tritt, braucht nicht zu entsagen und zu verzagen. Freilich kein Herr und Meister der Natur, wie ehedem Mancher wähnte, sondern — sich festen Gesetzen beugend und dieselben zur Anwendung bringend, ist der Arzt zum thatkräftigen Helfer geworden.“ Wenn uns doch Herr Jürgensen diese festen Gesetze und Prinzipien, nach denen er sein Handeln richtet, zeigen wollte!

Man findet sie nicht; und wer die Geschichte der Medizin kennt, der mag Herrn Jürgensen trösten, wenn seine Theorieen, die mit der Praxis in einem so grellen Contraste stehen, bald der Vergessenheit anheimfallen! Traurig freilich für uns Ärzte, auf solche Doctrinen eingeschult zu werden, erbarmungswürdig die Kranken, so an Leben und Gesundheit mifshandelt zu werden!

Kehren wir zurück zu den Lehren der Biologie, welche die Harmonie im Organismus als ersten Grundsatz predigen, beherzigen wir vor Allem das ernste Wort des Hippocrates: Nur nicht schaden!

III.

Wenn wir so im Vorhergehenden versucht haben, den morschen Bau der symptomatischen Therapie — hat es etwas Gedankenloseres jemals in der Geschichte der inneren Medizin gegeben, als Symptome zu behandeln? — zunächst bei der croupösen Pneumonie erschüttern zu helfen, so wird man mit Recht fragen, was wir denn Positives an dessen Stelle setzen könnten. Nun, wir leben der festen Zuversicht, dafs am Krankenbette der Zukunft der Nihilismus der Wiener Schule wieder zu vollen Ehren kommen, dafs die Thätigkeit der Ärzte aber ein neues, segensreiches Feld in

der Verhütung der Krankheiten finden wird. Die Hygieine wird die Medizin der Zukunft sein. Wahrhaft erfolgreich wird ein Wirken aber nur sein, wenn wir sie zur Socialhygieine ausbilden. Darauf die Blicke der Ärzte, welche bisher diesen Fragen weiter standen, hinzulenken, war der weitere Zweck dieser Schrift, sie zu gewinnen für eine friedliche und wirkliche Socialreform in festem Anschlufs an Kaiser und Reich. — Denn eine wahre Hygieine läfst sich nur durchführen in geordneten socialen Zuständen, bei einer wohlhabenden Bevölkerung, die durch bessere Bildung der Einführung vorbeugender Mafsregeln zugänglich sein wird, ja sie wollen wird. Sie hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn ihr kein ärztliches Proletariat gegenübersteht, dem im rohen Kampfe ums Dasein keine volle Selbstverleugnung abzuverlangen ist.

Eine Besserung der materiellen Lage des ärztlichen Berufes läfst sich aber nicht durch kleine Mittelchen, wie Verbot der Kurpfuscherei — worunter wir den Vertrieb von Geheimmitteln verstehen — oder ähnliche Dinge erreichen; sie ist nur zu erzielen durch reformerische Mafsnahmen, welche das Fundament der Staaten — den Bauernstand und den industriellen Arbeiterstand — wieder wirtschaftlich erstarken lassen. Denn der Lohn der Ärzte ist abhängig von dem wirtschaftlichen Befinden der grofsen Volksmassen. Diejenigen aber, welche über eine Überfüllung mit ärztlichem Personal klagen, sind sehr im Irrtume, denn nach statistischen Nachweisen ist die Zunahme der Ärzte im Verhältnis zur Bevölkerung kaum nennenswert, sie bewegt ziffernmäfsig in den Dezimalstellen. Die Überfüllung ist nur eine relative, weil die Bevölkerung immer mehr verarmt und die Ärzte nicht für ihre Bemühungen bezahlen kann.

Darüber herrscht in führenden Kreisen auch kein Zweifel mehr; die im Prinzipe über alles Lob erhabene kaiserliche Botschaft giebt Zeugnis dafür, dafs die Dinge so nicht weiter gehen dürfen, soll der Staatsbau nicht den gefährlichsten Erschütterungen durch die wachsenden Umsturzideen ausgesetzt sein.

Wer aber fragt, welchen Ursachen entspringt heute die sociale Not und mit welchen Mitteln ist sie zu beseitigen, den verweise ich zunächst auf die Satzungen des „Bundes für Bodenbesitzreform“ (Landliga), deren Thesen über die wirtschaftlichen Notstände völlig unwiderlegbar dastehen. Der Zweck des Bundes ist: „Die Aufklärung der öffentlichen Meinung über die wirkliche Grundursache des wirtschaftlichen Notstandes und die Beratung der Mittel zu seiner Beseitigung. Die erstere erblickt den Bund in der im arbeitslosen Zins- und Grundrentengenusse wurzelnden Anhäufung von ungeheueren Reichtümern in Einzelhänden, deren Besitzer ihre Einkommen nicht aufbrauchen.

Hierdurch tritt ein in Folge der neue Zinsen tragenden jährlich zurückgelegten Ersparnisse ständig zunehmender Ausfall im nationalen und internationalen Güterverbrauch ein, den die verbrauchswilligen- und bedürftigen Volksmassen nicht ergänzen können, weil sie für einen immer gröfseren Teil der mit ihrer Arbeit erzeugten Tauschwerte die ständig zunehmenden Zins- und Grundrentenbeträge aufbringen müssen, deren Empfänger solche immer weniger zum Einkauf von Verbrauchsgütern verwenden. Infolgedessen werden die Arbeitsgelegenheiten immer schwieriger zu erlangen; der Kampf darum verschärft sich immer mehr und das sonst unbegreifliche Bild der zunehmenden Not und Arbeitslosigkeit bei der immer schneller steigenden Gütererzeugungsfähigkeit und also Überflufsmöglichkeit findet seine Erklärung.

Als Mittel sind ins Auge gefafst: Verstaatlichung oder Kommunalisierung des Grund und Bodens oder der Grundrente. Einen ersten, sofort zu verwirklichenden Schritt sieht der Verein in der Wegsteuerung des Zuwachses der städtischen Grundrenteneinkommen und zwar in allmählicher friedlicher Durchführung *).“

Weitere Aufklärung findet der Leser in den Schriften von:
1. Stamm Dr. Theod.: Erlösung der darbenden Menschheit. Dietz, Stuttgart.
2. George Henry: Fortschritt und Armut. E. Staude Berlin.,
3. Flürscheim Mich.: Auf friedlichem Wege. Sommermeyer, Braunschweig.
4. Wehberg Dr. H.: Welches ist der erste Stand? E. Staude, Berlin.

Diese wirtschaftlichen Wahrheiten heben sich auf das Schroffste ab gegen die trostlosen Lehren der Marx und Engels, in welchen die Socialdemokratie befangen ist, und welche nothwendig zur Anarchie führen müssen. Aber sie wenden sich ebenso gegen das selbstsüchtige, und glücklicherweise fast überwundene Manchestertum.

Die Nation von der Ausbeutung durch den arbeitslosen Erwerb zu befreien, und die Milliarden der Produktion, der Arbeit, der sie entstammen, wieder zuzuführen, das mufs die Aufgabe auch des gebildeten und einflufsreichen Berufes der Ärzte sei. Dann werden auch sie den Segen der Arbeit wieder an sich erfahren.

Ist so aller Arbeit der wirkliche Lohn gesichert, so wird der Triumph der vorbeugenden Hygieine ohne Frage sein. Nur noch darüber könnte man streiten, ob es nicht im Interesse einer selbstloseren Hingabe an die Ziele der Hygieine läge, wenn die Gemeinden den Ärzten eine gewissermassen amtliche Stellung mit entsprechenden Rechten und Pflichten zuwiesen. Dann ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo die Pharmacologie für den menschlichen Körper nur noch eine Berechtigung als Toxicologie haben, wo die Apotheke in die historische Rumpelkammer wandern wird. Dann können wir Ärzte mit freiem Antlitz, ohne zu erröten, den Pfuschern ihren Medizinschwindel vorwerfen und sie mit Erfolg als einen Schaden am socialen Organismus bekämpfen. Viel mehr auf dem Gebiete der Infektionserkrankungen, als in gesunden Tagen vorbeugen, kann nicht geschehen. Wer mehr verspricht, täuscht sich und Andere. Wer die Alcoholpest bekämpfen will und keine Ahnung von den Bestrebungen unserer Zeit auf socialpolitischem Gebiete hat, ist ein unnützer Ballast im Streite. Wir meinen auch, dafs es im Interesse des Staates und einer friedlichen Reform liege, alle jungen Männer, welche eine höhere Berufsbildung erstreben, in ihrer Vorbildung mit

5. Deutschland, Monatsschrift, redigiert von Michael Flürscheim, bei J. Schnitt in Bubenheim, Rheinpfalz.
6. v. Helldorf-Baumersroda: Das Recht der Arbeit und die Landfrage. E. Staude, Berlin.

den Grundzügen der Gesellschaftswissenschaft bekannt zu machen, damit nicht das Feld der Diskussion den Advokaten — Leuten, welche das Volk in seinem Fühlen und Denken meist nur vom grünen Tische und von den erbärmlichen Seiten kennen lernen — überlassen bleibt.

So wird es uns Ärzten erst möglich sein, den Zielen nachzustreben, welche der grofse Pringle, der unter den Ärzten und Menschenfreunden des 18. Jahrhunderts eine so hervorragende Stellung einnimmt, der sich auch besonders um die öffentliche Gesundheitspflege verdient gemacht, so meisterhaft vorgezeichnet hat. Seinem berühmten Werke: „Beobachtungen über die Krankheiten der Armee“ stellt er einen Kupfer voran, auf welchem 2 Türme sich vom Hintergrunde abheben und unsere Aufmerksamkeit fesseln. In den einen zur linken, dessen frische Quadern mit festem Mörtel scheinbar unzerstörbar verbunden sind, reifst ein einschlagender Blitz gewaltige Zerstörungen, die bis in das Fundament gehen, ihn also vernichten, während der andere Turm zur rechten, obwohl alt und morsch, — schon wachsen grofse Sträucher und Bäume aus seinen Fugen heraus, — von dem verheerenden Ungewitter verschont bleibt. Denn ihn hatte der vernünftige Geist der Menschen vorsorglich durch Anlegung eines Blitzableiters vor ähnlicher Vernichtung geschützt. Und auf diesem unversehrten Turme flattert lustig im Winde eine Fahne, welche in Lapidarschrift die Worte trägt: „In simplici salus.“

Möchte diese inhaltschwere Wahrheit dem ärztlichen Berufe in aller Zukunft zum Segen der Menschheit als führendes Banner voranschweben! Den Wunsch Pringle's aber der Erfüllung immer näher zu bringen, dazu mögen uns alle guten Menschenfreunde helfen!

Heuser's Buchdruckerei (Louis Heuser) in Neuwied.